Bd. 73. № 14.

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. V. MEYER, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

BOSTON MEDICAL LIBRARY AUG 22 1902

Leipzig, den 1. October 1866.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. Ausserdem jeden Monat eine Beilage „Monatsblatt" zu 1 bis 1½ Bogen. 26 Nummern der Zeitung und 6 Nummern des Monatsblatt bilden einen Band. Preis 3 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

**Inhalt:** Beiträge zur Beantwortung der Gabengrössenfrage. Von Dr. Hirsch in Prag (Forts.). — Krankheitsfälle. Von Mag. Chir. Franz Alb in Wien (1. Anchylose des linken Oberarm- und Ellenbogengelenks). — Litterarische Anzeige (Dr. P. Th. E. Kurtz, Maassregeln der Entstehung, der Vertreibung und der Gefährlichkeit der Cholera vorzubeugen). — Journalauszüge: Zwei Beobachtungen von Phlegmone der Fossa iliaca dextra. Ausgang in Eiterung. Heilung durch Silicea; von Dr. Noack jun. in Lyon (Schluss). — Tagesangelegenheiten: Madrid (Hahnemann-Banket). — Anfrage. — Bitte. — Preisaufgaben.

## Beiträge zur Beantwortung der Gabengrössenfrage.

Von **Dr. Hirsch** in Prag.

(Fortsetzung.)

*Consiliarius.* „Ihr habt *Chinin* in ganz kleinen Gaben verabreicht und glaubt einen beginnenden guten Erfolg davon zu bemerken. Ich gebe es zu; jedoch, wenn in diesem Verhältnisse die Besserung fortschreiten soll, so sind mindestens mehrere Wochen erforderlich, bevor die gänzliche Heilung zu Stande kommt. Versucht es nur einmal und gebt an dem Tage, wo der Anfall erwartet wird, kurz vor dessen Eintritt eine 5 Gran starke Dosis *Sulphatis Chinini,* und ihr werdet staunen, wie rasch das Fieber gehoben ist. In der Schnelligkeit und Sicherheit des Heilens besteht die eigentliche Kunst des Arztes."

*Ordinarius.* „Doch wären auch die Folgen dieser solchermaassen präcipitirten Heilungen zu erwägen."

*Consiliarius.* „Lari fari, da müssten mir nicht tausendfältige Erfahrungen aus dem Krankenhause zur Seite stehen, wenn ich irgend welche nachtheilige Folgen fürchten sollte. Jede Tertiana wird nach wenigen Tagen geheilt entlassen."

*Ordinarius.* „Vom Fieber frei, ja das glaube ich, aber gesund ist der Patient doch nicht."

*Consiliarius.* „Die meisten derartigen Kranken kommen vom Lande, und ist nur einmal das Fieber beseitigt, — mit der Reconvalescenz geht es in der gesunden Landluft viel rascher."

*Ordinarius.* „Recht gern würde ich all diesem beistimmen, hätte ich nicht gar manchen Patienten schon an den leidigen Folgen eines dermaassen coupirten Wechselfiebers zu behandeln gehabt. Mich erinnert dieses Verfahren unwillkührlich an die Injectionskur der Gonorrhöen, wobei diese Krankheit auf diese Weise rasch gehoben scheint, aber leider nur scheint, denn auch diese Coupirung hat ihre unausbleiblichen unangenehmen Folgen."

*Consiliarius.* „Mit diesen Ansichten kann ich mich nicht einverstanden erklären. Uebrigens steht es Euch ja frei meinen Rath zu acceptiren oder nicht."

Mit diesen Worten erhob sich der Professor von seinem Sitze, trat ins Nebenzimmer und erklärte dem Kranken, er habe mir eben einen Weg bezeichnet, auf dem die Heilung sehr rasch erfolgen würde, aber die Herren Homöopathen sind sehr ängstliche Leute und fürchten sich vor ein Paar Gran *Chinin.* Und nun wurde dem Patienten und dann auch mir der obligate Händedruck gespendet und freundlich lächelnd sah man

ihn wieder verschwinden. Ich theilte darauf dem Patienten die Ansicht des Consiliarius und meine Bedenken mit, worauf einer der nebstbei anwesenden Herren meinte, dass man doch nicht übersehen dürfe, dass der Professor so viel Gelegenheit habe, Fälle dieser Art im Krankenhause zu behandeln und somit auch die etwa zu befürchtenden nachtheiligen Folgen genau kennen müsste. Das Endresultat war, dass der Patient auf mehrseitiges Zureden seiner Freunde endlich sich entschloss die ihm von Seiten des Professor zugedachte *Chinin*gabe nehmen zu wollen, jedoch nur unter der Bedingung, wenn ich ihm die feste Versicherung gebe, ihn nicht verlassen zu wollen. Um 5 Uhr des nächstfolgenden Abends sah man den Patienten das bewusste *Chinin*pulver consumiren und als ich einige Stunden später meinem im Voraus gegebenen Versprechen zufolge den Kranken wieder besuchte, fand ich ihn sehr düster und missgestimmt. Der Anfall war noch nicht erschienen, statt dessen jedoch ein unbeschreibliches allgemeines Unwohlsein, so dass er seiner Aeusserung zufolge es bei Weitem vorziehen wolle einen tüchtigen Fieberanfall zu überstehen. Der Kopf war schwer, eingenommen, der Puls klein, unterdrückt, dabei eine ungemeine Abgeschlagenheit, eine gewisse innere, peinigende Angst. Ich sprach den Wunsch aus, für morgen den Herrn Consiliarius wieder zu sich zu bitten und empfahl ihm, ut aliquid fiat, mittlerweile öfters etwas Sodawasser zu trinken. — Um die Mittagszeit des nächsten Tags traf ich mit Professor N. wieder bei dem Patienten zusammen, der in äusserst gedrückter und trüber Gemüthsstimmung ein Bild seiner jetzigen Leiden entwarf und namentlich den gänzlichen Mangel an Schlaf, die unendliche Müdigkeit und Abgeschlagenheit und die vollkommene Appetitlosigkeit hervorhob. — Und wie hat sich denn unser Herr Professor dabei benommen? — Der mag wohl ganz beschämt und kleinlaut gewesen sein? O nein, nichts weniger als das. In dieser Beziehung könnten wir, — wenn wir wollten — viel, noch sehr viel von manchen dieser Herren lernen. — Mit einem gewissen selbstgefälligen Lächeln, mit einem lebhaften Ausdrucke von Suffisance sah er auf mich, winkte mir mit dem Kopfe zu und sprach: „Seht Ihr, sowie ich es Euch gesagt habe, das Fieber ist schon weg, ganz weg, jetzt haben wir schon eine Tabula rasa vor uns. Es müsste auch ganz sonderbar zugehen, wenn tausendfältige Erfahrung mich nicht sollte gelehrt haben, wie Wechselfieber zu packen sind, um dass man sie schnell vom Halse bekomme.“ Und nun zu dem Patienten sich wendend, erfasste er lächelnd seine Hand, drückte sie und sprach: „Nun, ich gratulire, sehen Sie den Teufel haben wir schon hinausgejagt, jetzt werden wir aber — auch Sie hinausjagen, und wenn Sie meinem wohlgemeinten Rathe folgen wollen, so reisen Sie heute noch ab. Sie werden sich in der freien Landluft rasch erholen, und um ganz sicher zu sein, dass das Fieber sich nicht mehr melde, werden Sie noch zwei Mal stets an dem Tage des gewöhnlichen Fiebereintritts eine solche Gabe *Chinin* nehmen.“ Und gleich darauf empfahl sich der siegestrunken lächelnde Aeskulap, schüttelte beinahe jedem der Anwesenden die Hand, und eine Minute später hörte man seinen Wagen davon rollen. Der von seinem Wechselfieber geheilte Patient machte Miene sich vom Sitze erheben und den davon Eilenden einige Schritte begleiten zu wollen, doch vermochte er es nicht, er sank seines allgemeinen Uebelbefindens, seines mit Schwindel verbundenen Kopfwehs halber, wieder auf seinen Sitz zurück. Nun wurde von Seiten der Umgebung für die rasche Herbeischaffung einer zweckmässigen Fahrgelegenheit Sorge getragen und trotz der eben nicht sehr günstigen Witterungsverhältnisse trat der Patient noch denselben Tag in Begleitung eines seiner Freunde seine Reconvalescentenreise an. Einige Tage später begegnete mir dieser Reisegefährte auf der Strasse, und als ich ihn fragte, wie dem Patienten die Reise bekommen sei und wie er sich auf dem Lande befinde, theilte er mir mit, dass er eben dem Professor einen Bericht gebracht, und dass dieser sich geäussert habe, es werde Alles wieder gut werden, nur wäre Schade, dass nicht ein Paar Tage früher schon diese stärkere Gabe *Chinin* gereicht wurde, denn gegen ein Wechselfieber muss so rasch und so energisch als nur möglich zu Werke gegangen werden. Es bedarf wohl nicht erst einer Erwähnung, welche Gefühle, welche Gedanken bei all diesen Vorgängen in mir rege wurden; jedoch — ich schwieg. — Kaum 4 Wochen nachher kam der Patient in einem äusserst kläglichen Zustande mit angeschwellten Beinen, mit auffallend vergrösserter Milz und Leber und mit einer seit 10 Tagen eingetretenen anticipirenden Tertiana behaftet in Prag an, liess mich zu sich bitten und gab mir das feierliche Versprechen, sich jetzt ausschliesslich nur meiner homöopathischen Behandlung unterziehen zu wollen. *Natrum muriaticum* 6. drei Mal des Tags zu 8 unserer grössten Streukügelchen verabreicht, brachte binnen 14 Tagen eine wesentliche Besserung zu Wege

und was der nachfolgende Gebrauch von *Arsen* 6. zu 4 ähnlichen Kügelchen Morgens und Abends gereicht, geleistet hat, dürfte wohl daraus zu ersehen sein, wenn ich berichte, dass der Patient in der fünften Woche der homöopathischen Behandlung trotz der Stadtluft vollkommen gesund, heiter und wohlgemuth seine Rückreise anzutreten vermochte.

Die geehrten Leser mögen entschuldigen, wenn ich mir hier erlaubt habe ein dem practischen ärztlichen Leben vollkommen wahrheitsgetreu entnommenes Bild nebenbei aufzurollen, ein Bild, das uns das Gebahren mancher allopathischen als Consiliarius fungirenden Autorität in seiner naturgetreuen Beleuchtung vor Augen führt, und dem ich in möglichster Kürze, ohne übrigens der wissenschaftlichen Erörterung Eintrag thun zu wollen, einen Pendant beizufügen mich gedrungen fühle.

Eine Gräfin B., im Alter von 45 Jahren, zarter Constitution, Mutter von vier Kindern, hatte während eines mehrmonatlichen Aufenthalts in Pesth eine rechtseitige Oophoritis zu überstehen, wobei zu wiederholten Malen Blutegel, Kataplasmen und endlich Vesicantien nebst dem innern Gebrauche entzündungswidriger Arzneien angewandt wurden. Sie erholte sich nur allmälig und kam dann nach Prag. Daselbst wurde sie von einer Freundin überredet, bei etwaigen Erkrankungsfällen sich an einen Homöopathen zu wenden. Ihre Wahl fiel auf mich. Schon hatte ich bei mehreren stattgehabten Erkrankungen der Kinder ihr die gewünschte Hilfe geleistet, als sie eines Tags auch ihrer in Pesth überstandenen Krankheit Erwähnung that, und mir dann mittheilte, dass sie seit dieser Zeit kurz vor und während der Menstruation in dem rechten Fusse eine bedeutende Müdigkeit, ein Eingeschlafenheitsgefühl verspüre, wobei gleichzeitig die Unterschenkelvenen dieser Seite sichtbar angeschwellt erscheinen. Ich erklärte diese Erscheinungen im Zusammenhange stehend mit der noch nicht erlangten vollen Integrität des erkrankt gewesenen Organs und dass eine genauere Untersuchung den erforderlichen Aufschluss geben dürfte. Erst nach Ablauf eines halben Jahrs etwa, während welcher Zeit die periodischen Erscheinungen von Monat zu Monat sich gesteigert hatten, wurde mir die Vornahme der Untersuchung gewährt, wobei ich in der Tiefe des Unterleibs zur rechten Seite der obern Beckenapertur eine ganz glatte, kugelartige, mehr als hühnereigrosse Geschwulst gewahrte, die keine auffallende Verschiebbarkeit zeigte und bei stärkerm Drucke etwas empfindlich war. Ich sprach meine Ansicht dahin aus, dass jedenfalls an der Peripherie, im Stroma des Ovarium ein bedeutenderes Exsudat sich gebildet habe, welches sehr häufig mit der Zeit grössere Dimensionen anzunehmen pflegt, und dass dieser Krankheitszustand bei zweckmässiger Behandlung wohl keineswegs gefährlich, aber doch nichts weniger als unbedingt oder gar leicht heilbar sei, um so weniger als die vorhergegangene allopathische Behandlung mit örtlichen Blutentziehungen und Kataplasmen nicht nur der Entwickelung dieser gewissermaassen als Nachkrankheit zu bezeichnenden Exsudatbildung wesentlichen Vorschub geleistet habe, sondern auch durch die auf solche Weise veranlasste Schwächung dieses Organs das normale Gleichgewicht zwischen Ausscheidung und Aufsaugung gestört, die resorbirenden Gefässe in einem Zustande von Unthätigkeit erscheinen lasse. Gelingt es diese behinderten Functionsverhältnisse zu normiren, so dürfte voraussichtlich nach längerer Zeit die Heilung zu Stande kommen, doch sei dieser Erfolg immerhin als precär zu bezeichnen. Der übrigens höchst intelligenten Dame schien diese ihr verschaffte klarere Einsicht in ihren krankhaften Zustand besonderes Vertrauen einzuflössen und somit fasste sie den Entschluss, sich der homöopathischen Behandlung zu unterziehen. Während eines Zeitraums von 2 Jahren behandelte ich die Patientin mit abwechselndem, im Ganzen aber doch zufriedenstellendem Erfolge, indem es mitunter gelang den Umfang des Ovarium um mehr als die Hälfte zu vermindern, doch traten zeitweilig in dem betreffenden Organe schmerzhaft entzündliche Reizungszustände ein, die wohl durch den Gebrauch von ***Bryonia***, ***Belladonna*** und ***Mercurius solubilis*** gewöhnlich bald zum Schweigen gebracht wurden, jedoch konnte man nach jedem derartig intercurrirenden Reizungszustande stets darauf gefasst sein, dass abermals eine Volumvergrösserung des erkrankten Organs sich herausstellen werde, gegen die stets mit günstigem Erfolge nach Umständen ***Haller Jodwasser***, ***Staphysagria*** oder ***Lachesis*** angewandt wurden. Das Recidivirende dieses Leidens stellte ich mit einer vorhandenen Abdominalplethora in Zusammenhang, welche ihrerseits durch den Eintritt der klimakterischen Jahre und die dadurch veranlassten zeitweiligen Menstruationsanomalien bedingt erschien. Um diesem Zustande von Unterleibsplethora möglichst wirksam entgegenzutreten, fasste ich den Entschluss der Patientin einen mehrwöchentlichen Kurgebrauch in Karlsbad zu empfehlen, mit dem gleichzeitigen Ersuchen früher noch

einen Arzt zu Rathe ziehen zu wollen, um auch dessen Ansicht zu vernehmen. Die Wahl fiel auf Professor N. N. — Nachdem ich ihm bei der Consultation mein Referat in Betreff der Entstehung und des Verlaufs dieses Krankheitszustands geliefert hatte, schritt er zur Untersuchung, wobei er die arme Patientin alle fast nur erdenklichen, in der bescheidenen Betträumlichkeit ausführbaren Stellungen, Richtungen und Wendungen, ja förmliche akrobatische Uebungen vornehmen liess und endlich den Schweiss von der Stirne sich wischend an die gleichfalls sichtlich bedeutend echauffirte Patientin folgende Worte mit einem gewissen triumphirenden Lächeln richtete: „Ich habe bereits häufig Consilien mit ihrem Herrn Ordinarius beigewohnt und muss ich offen gestehen, dass ich stets mit seinen Diagnosen einverstanden war, doch kann ich nicht umhin dieses Mal mit derselben Offenheit die Richtigkeit seiner Diagnose in Abrede zu stellen. Ich finde hier definitiv kein Hydroovarium, sondern ein in Folge vorausgegangener, local begrenzter Bauchfellentzündung knollenartig erstarrtes, plastisches Exsudat.“ — Alle meine Hinweisungen auf den Ursprung, auf den Verlauf des Uebels, auf die Eigenthümlichkeit der Symptome, alle blieben fruchtlos. Sein Urtheil war einmal ausgesprochen und unabänderlich. Rücksichtlich der Wahl des Kurorts war der Professor vollkommen mit mir einverstanden, indem er meinte, dass durch den Gebrauch der karlsbader Thermen am Ehesten noch eine Resorption zu ermöglichen wäre, und — nach einer devoten Verbeugung ging unser Consiliarius von dannen. Wie mir beiläufig zu Muthe gewesen, lässt sich wohl leicht denken, und war es namentlich der, durch mein festes Vertrauen zu Professor N. als Diagnostiker geweckte Gedanke, dass er dieses Mal ganz gegen seine innere Ueberzeugung die Diagnose ausgesprochen, der mich aufs Empfindlichste kränkte. — Ich sprach mein inniges Bedauern aus, dass zwischen meiner und Professor N.'s Diagnose eine ziemlich bedeutende Divergenz sich zeige, und da ich dennoch mit vollster Zuversicht für die Richtigkeit meiner Diagnose einstehen zu können mich erklärte, so wurde mir der Antrag gestellt, ob ich bei einer so auffallenden Meinungsverschiedenheit nicht etwa noch einen zweiten Consiliarius um seine Ansicht befragen möchte. Dieser Antrag war mir höchst willkommen; jedoch der Umstand, dass Professor N. in seiner ihm eigenthümlichen Bescheidenheit alle seine Ortscollegen an Tüchtigkeit zu überragen glaubte, musste in mir die Idee wachrufen den zweiten Consiliarius ausserhalb Prag zu suchen. Diesen Plan verfolgend fand ich es für räthlich, vorerst die Wichtigkeit dieser Diagnosendifferenz ganz besonders hervorzuheben, und als ich dann gefragt wurde, zu wessen Ausspruch ich in dieser Beziehung das meiste Vertrauen hätte, wies ich das Interesse der Patientin besonders betonend auf den dazumal schon in Wien sich befindlichen Hofrath Oppolzer hin. Wie freudig war ich überrascht, als man sogleich diesem Vorschlage seine volle Zustimmung gab, und noch denselben Tag kam auf die telegraphische Anfrage die Antwort zurück, dass Hofrath Oppolzer den nächsten Tag zur Consultation sich einfinden werde. Er kam, und als ich ihm das Wichtigste der Anamnese und des übrigen Verlaufs der Krankheit mitgetheilt hatte, nahm er ohne alles überflüssige Experimentiren die Untersuchung vor, und es währte kaum einige Minuten, als er mit voller Entschiedenheit erklärte, es sei ein Hydroovarium, und eben hatte er im fernern Verlaufe der Besprechung den mehrwöchentlichen Gebrauch der karlsbader Thermen für vollkommen indicirt erkannt, als die Thüre sich öffnete und Professor N. eintrat, der mit meinem Vorwissen gleichzeitig hierher gebeten war. Ungemein überrascht, als er den Hofrath Oppolzer am Krankenbette sitzend erblickte, ermannte er sich doch rasch, umarmte ihn freundschaftlichst und fragte ihn, ob er die Patientin bereits untersucht habe. Dieser bejahte es und sprach halblaut: „Nullum dubium, est hydroovarium.“ Eine sichtbare Röthe überflog das Gesicht des Professor N. und mit den Worten: „Das wäre doch sonderbar“ eilte er zur Kranken hin, um nochmals die Untersuchung vorzunehmen. Schon erschrak die Arme, indem sie sich fürchtete abermals zur Vornahme jener, ihr bereits bekannten gymnastischen Productionen verhalten zu werden, jedoch dieses Mal liess er es glücklicher Weise blos bei einigen plessimetrischen Manipulationen bewenden, worauf er sich äusserte, dass Tags vorher eine namhafte Flatulenz vorhanden gewesen sei, die ihm die Untersuchung bedeutend erschwerte, und nun wollte er sogar der Gräfin zumuthen, dass sie etwa vor der ersten Untersuchung eben ein etwas reichlicheres Mittagsmahl zu sich genommen hatte, was übrigens keineswegs der Fall war. Und so gelang es mir diesen für meine Ehrenrettung so wichtigen Sieg zu erreichen. — Es möge überdies hier nicht unerwähnt bleiben, dass die Patientin in Folge der bald darauf vorgenommenen karlsbader Kur sich wesentlich erleichtert fühlte. Vier Jahre sind seitdem verflossen und

noch ist die Patientin von dem Hydroovarium nicht vollkommen befreit, doch ist das Befinden im Ganzen recht befriedigend und sind es noch immer die früher erwähnten Arzneien, und namentlich *Staphysagria* und *Lachesis*, die der mitunter steigenden Geschwulst rasch wieder Schranken zu setzen vermögen.

(Fortsetzung folgt.)

## Krankheitsfälle.

Von Mag. Chirurgiae **Franz Alb** in Wien.

### I.

### Anchylose des linken Oberarm- und Ellenbogengelenks.

Carl Bierschenk, Wundarzt in Dornbach bei Wien, 60 Jahre alt, gross, schlank und doch dabei kurzhalsig, mit etwas geschwellter Schilddrüse, in früher Kindheit mit Erfolg vaccinirt, hatte — ausser leichten Hals- und Brustfellentzündungen, die meist rheumatischer Natur waren — keine bedeutenden Krankheiten überstanden.

Im October 1859 fühlte er einen kaum merklichen spannend-drückenden Schmerz im linken Oberarmgelenke bei jeder Bewegung desselben besonders nach auf- oder rückwärts, welch letzteres er zumeist beim Anziehen des Rocks beobachtete, das er bisher ohne alle fremde Beihilfe vollbrachte, nun aber ohne solche nicht mehr im Stande war, denselben über die betreffende Achsel hinauf zu bringen.

Ohne diesem Umstand eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken oder etwas dagegen anzuwenden, verschlimmerte sich das Uebel im Verlaufe von beiläufig zwei Monaten der Art, dass die Bewegung des Glieds immer mehr beschränkt wurde, welches er einer neu eingewirkten Schädlichkeit, nämlich einer Verkühlung bei einem nächtlichen Krankenbesuche in einem beiläufig eine halbe Stunde entfernten Nachbarorte zuschreiben zu müssen glaubte.

Unter endlicher Anwendung theils äusserlicher, theils innerlicher Mittel, wobei er aber noch immer seinen Berufsgeschäften nachging, nahm das Leiden, statt sich zu bessern, immer mehr zu, so zwar, dass im vierten Monate die Schmerzen sich bis in das Ellenbogengelenk erstreckten, welches nun auch sowie das Oberarmgelenk allmälig zu schwellen begann, welche Schwellung sich endlich über den ganzen Vorderarm erstreckte. Da nun, wie bereits bemerkt, auf die bisher angewandten Mittel nicht nur keine Besserung erfolgt war, das Uebel im Gegentheil sich immer weiter verbreitet hatte, nahm Patient die Hilfe seines benachbarten Collegen S . . . . . berg in Ottakring in Anspruch, welcher ihm anfänglich Blutegel, Kataplasmen, später *Mercurialsalbe* mit *Extractum Belladonnae* und *Ol. Hyoscyami* zum Einreiben, endlich ein Vesicans, ringsherum über dem Ellenbogengelenk anzulegen — verordnete.

So waren unter dieser Behandlung abermals gegen zwei Monate verlaufen, während welcher Zeit die Schwellung des Vorderarms, endlich selbst der Hand immer mehr zunahm, bedeutendes Oedem eintrat, und jede Bewegung, sowohl des Oberarm- als des Ellenbogengelenks unmöglich wurde. Pat. musste daher seinem Berufe gänzlich entsagen und vom März 1860 an das Bett hüten, wo er weder auf dem Rücken, noch auf der linken, sondern blos auf der rechten Seite liegen konnte.

Gegen Ende des folgenden Monats April bezog Dr. R . . . . . . in dem Hause des Patienten eine Sommerwohnung, dessen Rath er sich nun erbat, welcher ihm eine Salbe aus drei Unzen *Glycerin* und zwei Drachmen *Jod*, später *Jod*tinctur, letztere sowohl zum Einreiben, als auch zum innerlichen Gebrauche verordnete, und da auch auf diese Mittel sich wohl das Exsudat im Oberarmgelenk etwas vermindert, dagegen der allgemeine Zustand sich immer mehr, besonders der Schmerz, verschlimmert hatte, im leidenden Arme allmälig eine solche Abmagerung eingetreten war, dass derselbe zum rechten in einem auffallenden Missverhältniss stand, Schlaf und Appetit fast gänzlich verschwunden waren, bedeutende abendliche Fieberverschlimmerungen und Nachtschweisse sich einzustellen anfingen, da verlangte Patient eine Berathung mit Professor v. D . . . . . . ., welcher ihm blos den Gebrauch der Bäder von Bistjan in Ungarn anrieth, wohin der Kranke in diesem kläglichen Zustande im Juni 1861 abreiste.

Nach vorläufiger Besprechung mit dem dortigen, ihm von seiner Studienzeit her bekannten Badearzt Dr. W . . . . ., machte er gleich am folgenden Tage den ersten Versuch, der ihm jedoch ebensowenig als die beiden folgenden gut bekam, im Gegentheil stellte sich schon nach dem dritten Bade eine allgemeine Verschlimmerung ein, so dass ihm Dr. W. anrieth, noch acht Tage auszuruhen, und dann die Schlammbäder zu ver-

suchen. Allein da auch diese noch mehr als die ersteren die Leiden des Kranken vermehrt hatten, begab sich derselbe nach dreiwöchentlichem Aufenthalte wieder in seine Heimath.

An aller Hilfe auf diesem Wege verzweifelnd, entschloss sich nun der Patient, es noch mit der Homöopathie zu versuchen, und ersuchte mich mittelst Schreibens vom 26. December 1861, ihn bald möglichst zu besuchen, was mir jedoch erst nach zwei Tagen möglich war, wo ich den sonst rüstigen Mann als eine wahre Jammergestalt in einem Schlafstuhle, so zu sagen ganz in sich selbst zusammengesunken traf. Nachdem er mir das Vorstehende mit keuchender, hohler Stimme und öfterer Selbstunterbrechung mitgetheilt hatte, ermahnte ich ihn, sich ein wenig auszuruhen und sich zu erholen, damit er im Stande sei, meine noch zu stellenden Fragen ganz kurz zu beantworten, und so gelangte ich zu folgendem Krankheitsbilde.

*Status praesens.* Der Körper stark abgemagert, die Haut welk, schlaff, wachsfarbig, trocken und heiss; die Stimme schwach, klanglos, das Sprechen war mehr ein Hervorhauchen der Worte zu nennen und musste öfter unterbrochen werden; den Kopf konnte Patient nicht anfrecht tragen, er musste denselben entweder rückwärts an die Stuhllehne oder vorn mit dem Kinne auf die Brust stützen.

Die Augen glotzig, als wollten sie ihre Höhlen verlassen, die Jochbeine stark hervorragend, die Backen eingefallen, die Lippen trocken, und sowie das Zahnfleisch blass; die Zunge gelblich belegt, feucht, der Geschmack pappig, Appetit gänzlich mangelnd, nimmt nur mit Widerwillen etwas klare Suppe, Durst besonders Abends vermehrt.

In der Brust zeigt weder die Percussion noch die Auscultation etwas Abnormes, auch der Unterleib ist frei; der Stuhl bald durch zwei bis drei Tage mangelnd, bald wieder diarrhoisch, wie Letzteres jetzt bereits vier, fünf Tage der Fall ist. — Die Harnabsonderung in quantitativer Beziehung normal, die Farbe wechselnd, bald hochgelb, bald trübe, bald mit einem ziegelrothen Sedimente versehen.

Schlafmangel, er kann erst gegen Mitternacht einschlafen und erwacht oft schon nach kaum einer Stunde, wo er erst wieder gegen Morgen in einen Halbschlummer verfällt und dann wie im Schweisse gebadet erwacht. Gleich nach dem Einschlafen verworrene Träume, wovon er beim Erwachen nichts mehr weiss. — Puls 116 in der Minute.

Gemüthsstimmung gedrückt, Niedergeschlagenheit, furchtsam, dabei mürrisch, ärgerlich über unbedeutende Dinge. — Grosse Gedächtnissschwäche.

Ausserordentliches Mattigkeitsgefühl, er kann nicht lange stehen, es knicken ihm die Füsse zusammen.

Der *linke Arm* fest an den Stamm gezogen, im Ellenbogen in einen rechten Winkel gebogen; das Oberarm- und Ellenbogengelenk geschwollen, ganz unbeweglich, beim Versuche sowohl activer als passiver Bewegung sehr schmerzhaft und der ganze linke Arm so geschwunden, dass derselbe ungeachtet der allgemeinen Körperabmagerung sich zum rechten Arme wie der eines zwölfjährigen Knaben zu dem eines Mannes verhält. Patient kann den Oberarm nur mit grosser Anstrengung kaum einen Zoll vom Oberleibe entfernen, denselben nach rück- oder vorwärts zu bewegen, ist völlig unmöglich. Das, wie obenbemerkt, in einen rechten Winkel gebogene *Ellenbogengelenk* kann er weder beugen noch strecken, ebenso wenig nach ein- oder auswärts drehen; die Finger sind steif und nur geringer Bewegung fähig.

(Schluss folgt.)

---

## Litterarische Anzeige.

**Maassregeln der Entstehung, der Verbreitung und der Gefährlichkeit der Cholera vorzubeugen.** Zur Belehrung für Nichtärzte von Dr. P. Th. E. Kurtz, Leibarzt Sr. Hoheit des Herzogs von Anhalt-Dessau 1866. Aue'sche Buchhandlung. 32 S. 8⁰.

Vorliegende Schrift ist wohl eins der besten Erzeugnisse der jetzt täglich mehr anschwellenden Choleralitteratur. Sie zeichnet sich ganz besonders durch Gediegenheit der Darstellung, durch Klarheit und kernige Sprache aus, wie wir diese Eigenschaften an dem jetzt so lange schweigsam gewesenen Verfasser von jeher gewohnt gewesen sind. Man sieht ungezwungen ein, dass Vf. bei Abfassung der Schrift lediglich von dem Pflichtgefühl, seine reichhaltigen Erfahrungen für die bedrohte und leidende Menschheit nutzbringend zu machen, geleitet worden ist, und wir dürfen ihm sagen, dass wir überzeugt sind, er werde dieses Ziel erreicht haben.

Die Schrift zerfällt in drei Hauptabschnitte. Im ersten bespricht Vf. diejenigen Verhältnisse und Um-

stände, welche als Vorarbeiter und Beförderer der Cholera zu betrachten seien; im zweiten nennt er alle die Momente, welche geeignet sind, die Seuche zu verbreiten und weiter zu tragen, wobei die Maassregeln angeführt werden, die zu ergreifen sind, um diese Schädlichkeiten aus dem Wege zu räumen oder doch ihre Gefährlichkeit abzuschwächen; im dritten Abschnitte endlich giebt er die diätetischen und therapeutischen Mittel an, welche der bereits ausgebrochenen Cholerine und Cholera entgegenzusetzen sind. Zwei Heilmethoden sind es, denen Vf. vor allen den Vorzug giebt; die homöopathische und hydropathische. Letztere scheint er besonders lieb gewonnen zu haben, da er dieselbe ebenso ausführlich als populär bespricht. Die Indicationen, welche er für die Wahl der homöopathischen Arzneien angiebt, sind die bewährten und richtigen. Wenn wir schliesslich noch hinzufügen, dass Verfasser auch in den ersten Abschnitten sich nur auf der Höhe der Wissenschaft bewegt, so versteht es sich wohl von selbst, dass wir dem Schriftchen, dass schon in wenigen Wochen die zweite Auflage erlebt hat, die weiteste Verbreitung wünschen.

*M.*

## Journalauszüge.

### Zwei Beobachtungen von Phlegmone der Fossa iliaca dextra. Ausgang in Eiterung. Heilung durch Silicea; von Dr. Noack jun. in Lyon.

II.

Madame Th. kam vor 4 Monaten nieder, die Geburt war unregelmässig (Fusslage, Extraction des Kopfs mit Forceps). Danach hatte sie lebhafte Stiche gefühlt in der Gegend des Uterus und rechten Ovarium. Abmagerung und Schwäche machten grosse Fortschritte. Eine eiterige Leukorrhöe und Fieberbewegung, reichliche Schweisse führten zu einem gefährlichen Marasmus.

14. August 1865. Die Kranke kann sich im Bett nicht bewegen. Der rechte Schenkel leicht adducirt, in spitzem Winkel zum Becken gebogen, Ausdehnung unmöglich. Leib aufgetrieben, links ohne Schmerz, rechts mehr Auftreibung, bei Druck die heftigsten lancinirenden Schmerzen. Die ganze Fossa iliac. d. teigig anzufühlen, höckerige Beschaffenheit in der Tiefe. Starke Leukorrhöe. An der obern Scheidewand eine Oeffnung mit schwüligen Rändern, aus der der Eiter kommt. Gesicht entfärbt. Lippen weiss, Puls fadenförmig, 140. Haut heiss und trocken. Appetit passabel, Zunge rein; Verstopfung. *Silicea* 30. 6 Körnchen in 150 Grammes Wasser, dreistündlich 1 Esslöffel.

22. August. Seit fünf bis sechs Tagen merkliche Besserung. Nur beim Sitzen fliesst noch Eiter ab, Leib weniger aufgetrieben. Geschwulst begrenzt, aber doch noch bei Druck empfindlich. Puls 101. Haut feucht. Schlaf besser, aber immer noch Schweisse, Verdauung nach Wunsch. Verstopfung gehoben. *Silicea* wie oben.

29. August. Leukorrhöe vorüber. Eine runzelige Narbe an Stelle der frühern Scheidenfistel; nirgends mehr ein Abdominaltumor oder Empfindlichkeit. Der Schenkel beweglicher. Appetit enorm, Schlaf gut. Schweisse unbedeutend.

10. September. Das Gehen wird von Tag zu Tage besser.

Die Wirksamkeit der *Kieselerde* scheint darin zu bestehen, dass sie die Schmelzung des Abscesses beschleunigt und den Eiterungsheerd begrenzen hilft. — Von den beiden Kranken war übrigens die eine bereits mit grossen Dosen *China* und die andere mit Injectionen von Theerwasser allopathisch behandelt worden.

## Tagesangelegenheiten.

**Madrid.** Gestatten Sie mir, dass ich Ihnen noch nachträglich eine Beschreibung des *Hahnemann-Banket* gebe. Den 10 April d. J. feierte die Hahnemann-Gesellschaft zu Madrid den 111. Geburtstag Hahnemann's durch eine officielle Sitzung, in welcher S. Exc. der Marquis Nuñez das Präsidium führte, zu seiner Rechten Pellicier, als erster Vicepräsident, und Ihre Exc. Santiago von Tejada und Herzog Veragua, zur Linken Aróstegui und Esquiroz als zweiter Vicepräsident.

Ausserdem waren alle Klassen der Gesellschaft vertreten, der Adel, der Magistrat, die Armee, der Senat, die Deputirtenkammer, die politische Presse.

Der Generalsekretär der Gesellschaft erstattete zunächst Bericht über die Thätigkeit des Vereins im verflossenen Jahre, besonders gegenüber der Cholera; sodann entwickelte er die Gründe, welche die Einführung (Inauguration) des theoretischen wie practischen homöopathischen Unterrichts bis jetzt verhindert hätten.

Ciriaco Tejedor sprach über: Die physische und moralische Wiedergeburt des menschlichen Geschlechts durch die triumphirende Homöopathie.

Hierauf decretirte man das „Accessit" dem Verfasser der Abhandlung, welche ausgeschrieben gewesen war: „Beschreibung der skrophulösen, herpetischen und rheumatischen Ophthalmie; ihr verschiedenartiger Charakter und die homöopathische Behandlung jeder derselben."

Die Abhandlung, welche das Motto trug: „Docet Hippocrates, docet Gallenus, tutius autem docet natura", wurde für die beste erklärt von fünf eingegangenen.

Als Verfasser der gekrönten Preisschrift stellte sich heraus: Dr. Boyer in Paris.

Zuletzt las der Generalsekretär die ausgestellten Fragen für 1867 vor.

Denselben Abend fand das Banket statt. Toaste:

Marquis de Nuñez: Dem Andenken Hahnemann's und den Verbreitern seiner Lehre (Hering, Jahr, Léon Simon, Perry, Milcent, Imbert-Gourbeyre, Teste, Aróstegui, Herzog von Veragua).

Garcia Lopez: Der homöopathischen Presse, der politischen der Homöopathie befreundeten Presse.

Tubino, Redacteur des Journal „La Andalucia": Der unsterblichen Erinnerung Hahnemann's.

de Aróstegui: Der Errichtung des homöopathischen Spitals; S. Exc. dem Marquis Nuñez, welcher zuerst der Regierung hierzu Anstoss gab.

Pellicier: Den guten Studien über Materia medica, der wahren Quelle ungewöhnlicher Heilerfolge.

Alvarez Peralta: Den guten philosophischen Studien, welche mit der Homöopathie so innig verwachsen sind.

Paz Alvarez Gonzalez: Dem Dr. Boyer, den fremden Homöopathen und besonders den Doctoren Victor Chancerel und Chaves (Portugal).

Die anderen Toaste brachten aus: Villafranca, Giobert, Tejedor, der Herzog von Veragua, Esquinoz, Orenza (von Valenzia) und Eugenio Escartin (Saragossa).

## Anfrage.

In der „Zeitschrift f. hom. Klinik" No. 18 liest man, dass der Apotheker Liebe in Dresden ein Exemplar von Coluber Natrix aufgetrieben und das *Gift* zur zweiten Verreibung u. s. w. verarbeitet hat. Da nun aber Coluber Natrix, die gemeine Natter, durchaus nicht giftig, ohne Giftblase und Giftzahn ist, so ist hier wohl eine Verwechselung anzunehmen etwa mit der Kreuzotter (Coluber oder Pelias Berus) oder mit der gemeinen Viper (Vipera redia, aspis), welche bekanntlich sehr giftig sind. Einer Aufklärung dieses Irrthums wird entgegengesehen.

*G.*

## Bitte.

Indem ich mir gestatte, die Herren Collegen um fernerweite Beiträge zu unserer Vereinsbibliothek zu bitten, wiederhole ich an die Herren Autoren und Redacteure die ergebene Bitte, je ein Exemplar ihrer Werke oder der von ihnen herausgegebenen Zeitschriften der genannten Bibliothek übergeben zu wollen. Bis jetzt ist diese Bitte leider nur höchst mangelhaft erfüllt worden.

**Dr. Goullon,**
d. Z. Präses des Centralvereins.

# Preisaufgaben.

Da in diesem Jahre keine Bewerbungsschrift eingegangen ist, so werden die früheren im vorigen Jahre gestellten Preisaufgaben hier wiederholt:

I. *Es ist irgend eine Krankheit allseitig und vollständig zu besprechen und deren homöopathische Therapie in ausführlicher Weise hinzuzufügen.*

Preis: **100 Thaler.** Preisrichter: Dr. J. Kafka in Prag, Dr. J. O. Müller in Wien und Dr. H. G. Schneider in Magdeburg.[1]) *Spätester Einlieferungstermin 1. April 1867.*

II. *Bearbeitung einer schon geprüften und angewendeten Arznei, welche die vollkommene Kenntniss derselben erleichtert und eine erfolgreiche Anwendung sichert.*

Preis: **75 Thaler.** Preisrichter: Dr. Lorbacher in Eisleben, Dr. Clot. Müller in Leipzig und Dr. Rentsch in Wismar. *Spätester Einlieferungstermin 1. April 1867.*

Die Bewerbungsschriften müssen bis zum genannten Tage einem der Herren Preisrichter unter den üblichen Formen (Motto, Reinschrift von fremder Hand etc.) eingesendet werden.

Die Herren Preisrichter werden ersucht, ihr Gutachten nicht dem nächsten Preisrichter, sondern dem unterzeichneten Präses in einem versiegelten Couvert mit der Aufschrift: „Preisfrage betreffend" zu übersenden.

Weimar.

**Dr. Goullon,**
d. Z. Präses des C.-V. hom. Aerzte Deutschlands.

[1]) der wohl die Güte haben wird, an Stelle des leider verstorbenen Dr. C. W. Wolf dieses Preisrichteramt zu übernehmen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.